

Der Heldentod als Massenphänomen
im Zweiten Weltkrieg

*Heroic Death as a Mass Phenomenon in
World War II*

von / by Kay Schmücking

05	Kernaussage
07	Kontext
09	Analyse
25	Steckbrief

Der Heldentod gilt als die ultimative Grenzüberschreitung und die Kulmination des Heroischen. Der Mythos vom Heldentod lebt wesentlich von der Zuschreibung durch die Überlebenden. Im Krieg dient die Heroisierung des Soldatentodes dazu, das Sterben von Soldaten ideologisch zu plausibilisieren und politisch zu legitimieren und den Krieg fortzusetzen.

Im Nationalsozialismus wurde jeder kämpfende Soldat bereits als Held verehrt. Der Tod für das Vaterland galt jedoch als höchste Form des Heldentums. Im Laufe des Zweiten Weltkriegs verlor das Narrativ vom heldenhaften Sterben an Überzeugungskraft, da es zunehmend als Krisensymptom wahrgenommen wurde.

Obwohl der Heldentod längst nicht nur ein militärisches Phänomen ist, entwickelt er im Krieg besondere Wirkmächtigkeit. In den Erinnerungs- und Gedenkpraktiken vollzog sich insbesondere im Laufe des 19. Jahrhunderts ein tiefgreifender Wandel: Wurden ursprünglich nur die politischen Herrscher und herausragenden Feldherren einer Schlacht ausgiebig erinnert und mit Denkmälern geehrt, öffnete sich die öffentliche Erinnerung an die Kriegstoten zunehmend für die breite Masse der Kriegsteilnehmer und im Zeitalter der Weltkriege auch für die zivilen Opfer. Immer öfter fanden sich die Namen aller auf dem Schlachtfeld gefallenen Soldaten auf Denkmälern und Gedenktafeln. Unabhängig von ihren individuellen Leistungen im Krieg und ihrem militärischen Stand wurden damit sämtliche Gefallene prinzipiell erinnerungs- und denkmalswürdig. Nicht die militärische Leistung, sondern die Teilnahme am Kampf und die Bereitschaft, für das Vaterland zu sterben, entwickelten sich zum entscheidenden Kriterium für einen Heldentod. Das Massensterben auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs stellte Politik und Militär vor eine besondere

Herausforderung. Es galt nicht nur, den Krieg und die Millionen Gefallenen zu rechtfertigen, sondern auch, die Soldaten zu weiteren Kämpfen zu motivieren. Auch über den Krieg hinaus mussten adäquate Erinnerungsrituale entwickelt und Sinnstiftungen für den Soldatentod an die Bevölkerung kommuniziert werden. Die Verbindung von Toten- und Heldenkult gewann weiter an Bedeutung und erreichte in Deutschland im Nationalsozialismus einen Höhepunkt. Die unermüdliche Rede vom heroischen Opfertod für die „Volksgemeinschaft“ war tief im ideologischen Selbstverständnis der Nationalsozialisten verwurzelt und fester Bestandteil der Totengedenktage, die jeweils einen Höhepunkt im nationalsozialistischen Feiertagskalender darstellten. Der Stellenwert des Heldentodes wird in der Umbenennung des in der Weimarer Republik eingeführten Volkstrauertages in „Heldengedenktag“ im Jahr 1934 deutlich sichtbar. Angesichts der im Laufe des Zweiten Weltkrieges rasant steigenden Todeszahlen auf deutscher Seite entwickelte sich der Heldentod zu einem Massenphänomen, dem es zunehmend an Überzeugungskraft mangelte.

„Den Helden des großen Krieges - "Wir
starben, damit ihr leben könnt", Titelseite
Hallische Nachrichten am 16. März 1935

***Aus lizenzrechtlichen Gründen
kann die Abbildung in der
Online-Publikation nicht gezeigt
werden.***

***For licensing reasons, the image
cannot be shown in the online
publication.***

DREI DIMENSIONEN DES HELDENTODES

Auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs war das Sterben oftmals grausam und einsam. In der Hektik und Unübersichtlichkeit des Kampfgeschehens war der Tod des Einzelnen zunächst nur von geringer Bedeutung. Die hohen Todeszahlen entwickelten sich zum festen Bestandteil des Kriegsalltags. An diesem Sterben war nichts Erhabenes. Erst die Zuschreibung durch die Zeitgenossen machte den Soldatentod zum Heldentod, zur ultimativen Grenzüberschreitung des Sterbens für eine höhere Sache. Das massenhafte Sterben auf dem Schlachtfeld wurde zum heroischen Einsatz des einzelnen Soldaten umgedeutet. Unabhängig von der individuellen Motivation und Leistung der Soldaten sowie den konkreten Umständen ihres Todes wurde den Gefallenen und später auch den Kriegstoten unter der Zivilbevölkerung im Rahmen des nationalsozialistischen Totenkultes der Heldenstatus zugesprochen. Ihre Heroisierung war ein zentrales Element der nachträglichen

Sinnstiftung, die dazu beitragen sollte, das massenhafte Sterben im Zweiten Weltkrieg zu plausibilisieren, zu legitimieren und fortzusetzen. Sie richtete sich nicht nur an die Hinterbliebenen der Toten, sondern genauso sehr an die nachfolgenden Soldatengenerationen. Sie sollten das Ideal des heroischen Opfertodes verinnerlichen und damit zum furchtlosen Kampf motiviert werden.

De

Analyse

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

NS-Gedenkstelle für die Attentatstoten vom
8. November 1939 an der Feldherrnhalle in
München

Wie konstruiert die Zuschreibung des Heldentodes sein konnte, zeigt sich anschaulich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Als Georg Elser am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller ein Bombenattentat auf Adolf Hitler verübte, starben dabei acht Menschen im Publikum, darunter auch eine Kellnerin. Die NS-Propaganda ernannte die Toten danach zu neuen „Blutzeugen der Bewegung“ und sprach

ihnen damit einen Helden- und Märtyrerstatus zu. Zugleich brachte sie damit die willkürliche Umdeutung eines passiven in ein vermeintlich aktives Opfer zum Ausdruck: Die Toten hatten ihr Leben nicht als freiwilliges Opfer gegeben, sondern sie waren Opfer eines Anschlages, der ihnen nicht gegolten hatte.

DIE STEIGERUNG DES HEROISCHEN

Das heroische (Selbst-)Opfer war stets ein zentraler Bestandteil der NS-Ideologie, die sich von Beginn an als eine „Lehre der Opfer“ verstand. Das Heldengedenken lebte von dem Versprechen, dass der Tod des Einzelnen für das „Dritte Reich“ mit größtmöglicher Ehre einhergehe. Vor diesem Hintergrund erschien der Heldentod als eine gesteigerte Form des Heroischen: Bereits die kämpfenden Soldaten erfuhren aufgrund ihres Einsatzes für die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ und ihrer Todesbereitschaft eine umfängliche propagandistische Heroisierung. Ließen sie danach tatsächlich im Kampf ihr Leben, wurde diese Heroisierung noch einmal merklich gesteigert.

Das kulthafte Heldengedenken während des Zweiten Weltkriegs diente nicht dazu, Angehörige zu trösten oder das natürliche Trauerbedürfnis einer unentwegt mit dem Tod konfrontierten Gesellschaft zu stillen. Ziel war vielmehr, die lebenden Soldaten zum Kampf zu motivieren und weitere

Kriegstote zu rechtfertigen. Während die Trauer der Angehörigen gezielt tabuisiert wurde, entwickelte sich der Heldentod zu einer beschönigenden Metapher für das massenhafte Sterben.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die
Abbildung in der Online-Publikation nicht
gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be
shown in the online publication.***

Anweisung zum Heldengedenktage,
Zeitschriftendienst, 1. März 1940, DNB Leipzig

Auch in den nationalsozialistischen Massenmedien war der Heldentod stets präsent. Das Reichspropagandaministerium gab Journalisten sämtlicher Medienkanäle mit detaillierten Anweisungen vor, wie sie über tote Soldaten und andere Opfer berichten sollten. Der Textausschnitt zeigt beispielhaft eine Anweisung, die im Vorfeld des Heldengedenktages im Jahr 1940 an die Redaktionen der Zeitschriftenpresse erging. Sie fordert die Journalisten ausdrücklich dazu auf, in ihren Beiträgen die „Größe der Leistung, die der Heldentod schuf“, hervorzuheben.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

„Heldentod der Heimatfront“, Titelseite,
Leipziger Neueste Nachrichten am 11. März
1944

DIE BRÜCHIGKEIT DES HELDENTODES

Die Attraktivität und Bedeutung des Heldentodes für die Motivation der Soldaten selbst scheint fraglich: Die Teilnahme am Krieg war nicht für alle Soldaten eine selbstbestimmte Entscheidung. Ihre Kampfmotivation war nicht zwangsläufig an die Aussicht auf die Ehre des Heldentodes geknüpft, sondern mindestens gleichermaßen mit Todesangst und dem reinen Wunsch zu überleben verbunden.

Darüber hinaus verlor das Attribut des Heldentodes im Laufe des Krieges zusehends an Exklusivität, weil es nicht auf die militärische Sphäre beschränkt blieb. Insbesondere der Luftkrieg über Deutschland hatte zur Folge, dass auch die zivilen Opfer der sogenannten „Heimatfront“ im Rahmen der NS-Propaganda als tote Helden gewürdigt und erinnert wurden. Die inflationäre Zuschreibung zusammen mit dem Ausbleiben militärischer Erfolge führten dazu, dass das Konzept vom Heldentod seine Attraktions- und Überzeugungskraft verlor. Mit der militärischen Niederlage der Wehrmacht, die

den Krieg beendete, war die Sinnhaftigkeit des massenhaften Sterbens an der Front vollends unglaublich geworden. Die Idee des heroischen Sterbens war danach in Deutschland kaum mehr anknüpfungsfähig.

De

Analyse

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Flugblatt des BDO „Ein Kamerad zum
Heldengedenktag 1944“

Der Bund Deutscher Offiziere (BDO) war ein Zusammenschluss deutscher Offiziere, die sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus engagierten. Im März 1944 veröffentlichte der BDO zum Heldengedenktag ein Flugblatt, das an deutsche Soldaten adressiert war. Darin wird das heroische

Totengedenken scharf kritisiert und seine Glaubwürdigkeit grundsätzlich infrage gestellt. Es ist ein bedeutsames Beispiel für die zeitgenössische Kritik an der nationalsozialistischen Heldenkultpropaganda.

De

Analyse

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Todesanzeigen für drei Söhne der Familie
Haßdenteufel, 1941, 1942, 1944

Opferbereitschaft war ein wesentliches Motiv in der nationalsozialistischen Propaganda. Der Tod wurde bei der soldatischen Pflichterfüllung einkalkuliert und zur ultimativen Ehre verklärt. Werner Haßdenteufel starb als erster von drei Brüdern im Krieg. Alle wurden nur 21 Jahre alt. In der ersten Todesanzeige werden noch Auszeichnungen erwähnt, bei den

Brüdern nicht mehr. Der Begriff Heldentod wird beibehalten, in den Formulierungen wird der bröckelnde Rückhalt hinter der NS-Deutung aber spürbar.

Alle sprechen von Held:innen und meinen oft Unterschiedliches. Heroisierung funktioniert nach immer gleichen Prinzipien. Heldenerzählungen setzen sich aus neun Bausteinen zusammen – wenn auch in unterschiedlichem Maß. Die „Steckbriefe“ verbinden alle Fallbeispiele dieser Ausstellung.

PUBLIKUM

Die Idee des Heldentodes ist grundsätzlich adressiert an und geprägt durch die „Nachwelt der (Über-)Lebenden“, verbunden mit politischen, ideologischen oder gesellschaftlichen Sinnstiftungsversuchen.

MEDIALISIERUNG

Die mediale Begleitung und Inszenierung sind in aller Regel ein essenzieller Bestandteil des Heldentodphänomens, nicht selten begleitet von Sensationslust und dem Reiz des Außeralltäglichen. Erst auf diese Weise erlangt die Idee breite öffentliche Präsenz. Im Fall des NS-Heldenkultes ist die mediale Thematisierung eine wesentliche Dimension, die das rituelle Totengedenken ergänzt.

De Steckbrief

HANDLUNGSMACHT

Die mit dem Heldentod im NS verbundene Deutung als freiwilliges Selbstopfer ist auch aus der Perspektive der Zeitgenossen durchaus fraglich. Die Teilnahme am Krieg war keineswegs für jeden Soldaten eine selbstbestimmte Entscheidung und der Verlust des eigenen Lebens kein heroischer Akt.

EINSATZ

Das Heldentodnarrativ geht auf spezifische Weise mit der Deutung des mutigen Einsatzes im Kampf einher.

KAMPF

Der Heldentod ist wesentlicher Teil des militärischen Kampfes, aber nicht nur darauf beschränkt (zivile Opfer sterben im Sinne der NS-Propaganda mitunter auch den Heldentod). Dabei wird der Tod im Kampf nicht zwangsläufig als Zeichen der Niederlage gewertet, sondern der Wert des mutigen

Einsatzes und des heroischen Selbstopfers an sich in den Vordergrund gestellt.

GRENZÜBERSCHREITUNG

Der Heldentod gilt als ultimative Grenzüberschreitung, da er dem natürlichen Überlebensdrang fundamental entgegensteht. Der (in der Regel keineswegs freiwillige) Verlust des eigenen Lebens wird dabei ungeachtet des realen Kriegsgeschehens oftmals als heroisches Selbstopfer gedeutet.

POLARISIERUNG

Angesichts der massenhaften Opferzahlen des Zweiten Weltkrieges verliert nicht nur das Heldentodnarrativ zunehmend an Überzeugungskraft, sondern es wird auch die grundsätzliche Sinnhaftigkeit des militärischen Sterbens infrage gestellt. Die unermüdliche und floskelhafte Rede vom heldenhaften Sterben entwickelte vor diesem Hintergrund auch polarisierende Wirkung.

De Steckbrief

VORBILD

Mit dem mutigen Einsatz ihres eigenen Lebens besitzen die toten Helden einen Vorbildcharakter, der im Rahmen der Sinnstiftung und Deutung des Todes häufig überhöhend politisch-propagandistisch und insbesondere mit Blick auf die Motivation der nachfolgenden Soldatengenerationen instrumentalisiert wird.

MASKULINITÄT

Während bereits das Attribut des Heldentodes eng an die Vorstellungen männlicher Stärke und Ehre geknüpft sind, ist auch das heroisierende Totengedenken im NS ein zutiefst männlich geprägtes Phänomen, an dem Frauen in der Regel nur als trauernde Staffage teilhaben. Tote Heldinnen bleiben dagegen die Ausnahme, werden aber im Rahmen des Totenkultes um die zivilen Opfer der sogenannten „Heimatfront“ integriert.

- 9 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt,
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-193503166, Public Domain
Mark 1.0"
- 12 BArch, Bild 183-S11292
- 16 DNB Leipzig, ZB 38957 (45. Ausgabe, 1. März 1940)
- 17 Leipziger neueste Nachrichten und Handelszeitung,
11.03.1944, [http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/
title/zdb/26264699/](http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/26264699/)
- 20 BArch, MA MSG 235/1459
- 22 Archiv Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

33	Key Statement
35	Context
37	Analysis
53	Profile

Dying a heroic death is considered to be the ultimate crossing of boundaries and the culmination of heroism. A heroic death is nurtured by what survivors attribute to it. In times of war, heroising the death of soldiers serves to make their death ideologically plausible and politically legitimate, and to continue the war.

In National Socialist Germany, every combatant was already an admired hero. But to die for the fatherland was rated the highest form of heroism. As World War II progressed, the narrative of dying a hero became less and less convincing and was increasingly seen as a symptom of crisis.

While heroic deaths are by no means only a military phenomenon, they become very powerful in times of war. It was especially during the nineteenth century that remembrance and commemoration practices underwent fundamental changes: originally, only political leaders and outstanding field commanders were commemorated on a large scale and honoured with monuments, but now public acts of remembrance for the war dead opened up more and more for ordinary combatants and, during the World War Era, even for civilian casualties. It became increasingly common to list the names of all combatants killed in the battlefield at monuments and on commemorative plaques. Thus, anyone killed in combat basically became worthy of being remembered and memorialised – irrespective of their performance during the war or their military rank. The main criterion for dying a hero was no longer military performance but participation in combat and the willingness to die for the fatherland.

The mass mortalities on the battlefields of World War I presented a major challenge to political and military leaders. Not only

did they have to justify the war and millions of fallen soldiers but also motivate their comrades to engage in future combat. Moreover, adequate post-war remembrance rituals had to be developed and a sense of purpose justifying the death of soldiers had to be communicated to the people. The correlation between the cult of heroes and the cult of the dead continued to gain importance and reached its peak in National Socialist Germany. National Socialists never got tired of speaking about dying a heroic death for their “people’s community” (*Volks-gemeinschaft*), an idea that was firmly rooted in their ideological self-perception and played a major role on the days of commemoration of the dead, which were highlights in the National Socialist holiday calendar. In 1934, the great significance of dying a hero manifested itself when the People’s Day of Mourning (*Volkstrauertag*), introduced during the Weimar Republic, was renamed Day of Commemoration of Heroes (*Heldengedenktag*). Given the soaring numbers of dead German soldiers in the course of World War II, heroic deaths became a mass phenomenon with diminishing persuasive power.

'To the heroes of the great war - We died so
that you may live', front page of Hallische
Nachrichten on 16 March 1935

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

THE THREE DIMENSIONS OF A HEROIC DEATH

Dying on World War II battlefields was often brutal and lonely. The death of an individual initially mattered little in view of the hectic and confusing combat environment. High death tolls became an integral part of everyday life in wartime. These deaths were by no means noble acts.

It was the attribution by contemporaries that made a soldier's death a heroic death, the ultimate transgression of dying for a higher cause. The mass mortalities on the battlefields were reinterpreted as the heroic commitment of the individual soldier. Regardless of the individual motivation and performance of the soldiers and the specific circumstances of their death, those who had died in combat and later also the war dead among the civilian population were accorded heroic status as part of the National Socialist cult of the dead. Turning them into heroes was a central element of providing a retrospective creation of meaning that was in-

tended to make World War II mass mortalities plausible, legitimise them and proceed with them. This heroisation was not only addressed at the families of the dead, but just as much at future generations of soldiers. The intention was for them to internalise the ideal of the heroic sacrificial death and hence to be motivated to fight without fear.

En

Analysis

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Nazi memorial for the assassination victims
of 8 November 1939 at the Feldherrnhalle in
Munich

At the beginning of the Second World War, an example from Munich shows vividly just how contrived the attribution of a hero's death could be. When Georg Elser carried out a bomb attack on Adolf Hitler in Munich's *Bürgerbräukeller* on 8 November 1939, eight people in the audience died, including a waitress. Afterwards, Nazi propaganda proclaimed the dead to be new 'blood witnesses of the movement'

and thus awarded them hero and martyr status. At the same time, this expresses the arbitrary reinterpretation of a passive victim into a supposedly active victim: the dead had not given their lives as voluntary sacrifices, but were victims of an attack of which they had not been the target.

A HIGHER FORM OF HEROISM

Heroic (self-)sacrifices were always a key element in National Socialist ideology, which, from its very beginning, was considered to be a “doctrine of sacrifice”. The commemoration of heroes was nurtured by the promise that the death of the individual for the “Third Reich” would go hand in hand with the greatest possible honour. Against this background, dying a heroic death appeared to be a higher form of heroism: Fighting soldiers were already widely heroised by National Socialist propaganda for their commitment to the National Socialist “people’s community” and for their willingness to die. Yet once they actually lost their lives on the battlefield, this heroisation increased significantly once more.

The cult-like commemoration of heroes during World War II was not intended to comfort mourning relatives or to satisfy the natural desire to mourn of a society that was permanently confronted with death. Rather, the aim was to motivate

the living soldiers to engage in fighting and to justify even more war dead. While the grief felt by relatives was deliberately made a taboo subject, heroic deaths became a euphemistic metaphor for mass mortalities.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die
Abbildung in der Online-Publikation nicht
gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be
shown in the online publication.***

*Instruction for the Heroes' Memorial Day,
Zeitschriftendienst, 1 March 1940*

Heroic death was constantly present in the National Socialist mass media as well. The Reich Ministry of Propaganda provided journalists from all media channels with detailed instructions on how to report on dead soldiers and other victims. The text excerpt shows an example of an instruction that was issued to the editorial offices of the magazine press in the run-up to Heroes' Memorial Day in 1940. It explicitly called on journalists to emphasise in their articles the 'greatness of the achievement that heroic death created'.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

*'Heroic death on the home front', front page,
Leipziger Neueste Nachrichten on
11 March 1944*

HEROIC DEATH - A FRAGILE CONCEPT

It remains debatable whether the attractiveness and relevance of a heroic death were actually a motivation for the soldiers: not all of them had actually taken an autonomous decision to fight in the war. Their motivation to fight was not necessarily linked to the potential honour of a heroic death but just as much to the fear of death and the sheer desire to survive.

Besides that, in the course of the war, the attribute of a “heroic death” increasingly lost its exclusiveness as it was no longer limited to the military sphere. It was particularly the air war above Germany which made National Socialist propaganda start to honour and remember civilian casualties of the so-called “home front” as dead heroes. With the attribute being used excessively and military success failing to materialise, the concept of a heroic death lost its attractiveness and persuasive power. As the war came to an end with

the military defeat, the huge numbers of dead heroes lost their alleged sense of purpose. After that, the idea of dying a heroic death was hardly a concept to build on in Germany anymore.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen
kann die Abbildung in der
Online-Publikation nicht gezeigt
werden.***

***For licensing reasons, the image
cannot be shown in the online
publication.***

***Aus lizenzrechtlichen Gründen
kann die Abbildung in der
Online-Publikation nicht gezeigt
werden.***

***For licensing reasons, the image
cannot be shown in the online
publication.***

BDO leaflet 'A comrade on Heroes' Memorial Day 1944'

The Association of German Officers (BDO) was an organisation of German officers who were committed to the resistance against National Socialism while in Soviet captivity. In March 1944, on the occasion of Heroes' Memorial Day, the BDO published a leaflet addressed to German soldiers. It sharply criticised the heroic commemoration

of the dead and fundamentally questioned its credibility. It is a significant example of contemporary criticism of the National Socialist propaganda of the hero cult.

***Aus lizenzrechtlichen Gründen kann die Abbildung
in der Online-Publikation nicht gezeigt werden.***

***For licensing reasons, the image cannot be shown
in the online publication.***

Obituaries for three sons of the Haßden-
teufel family, 1941, 1942, 1944

A willingness to make sacrifices was a key motif in National Socialist propaganda. Death was taken into account in the fulfilment of military duty and glorified as the ultimate honour.

Werner Haßdenteufel was the first of three brothers to die in the war. All of them were only 21 years old. The first obituary still mentions his decorations, but those for the brothers

no longer do. The term 'heroic death' is retained, but the crumbling support behind the Nazi interpretation is palpable in the wording.

Everyone talks about heroes and often means different things. Heroisation always works according to the same principles. Heroic narratives are made up of nine components – albeit to varying degrees. The "profiles" link all the case studies in this exhibition.

AUDIENCE

The idea of dying a heroic death is essentially directed at and influenced by the “future generations of the living (survivors)” and linked to political, ideological or social attempts to create a sense of purpose.

MEDIALISATION

Media coverage and staging, often accompanied by sensationalism and a fascination for the extraordinary, are usually key elements of the heroic death phenomenon. It is in this way that the heroic idea can reach a wide public presence in the first place. With regards to the National Socialist hero cult, addressing the idea in the media was a crucial dimension, which complemented the ritualised commemoration of the dead.

AGENCY

Even from a contemporary's perspective, the interpretation of the heroic death in National Socialist Germany as a voluntary self-sacrifice was somewhat questionable. Not all servicemen had actually taken an autonomous decision to fight in the war and losing their life was not a heroic act but the – generally undesirable – outcome of combat action.

COMMITMENT

The narrative of dying a heroic death is in a particular way associated with the interpretation of the courageous soldier showing commitment in combat.

FIGHTING

While dying a heroic death is a key element of military fighting, it is not limited to that (since, according to National Socialist propaganda, civilian casualties could also die a hero). In this context, to die in combat was not necessarily seen as

a sign of defeat but the focus was placed on the great significance of the person's courageous commitment and heroic self-sacrifice.

CROSSING BOUNDARIES

Dying a heroic death is considered to be the ultimate crossing of boundaries as it fundamentally contradicts the natural desire to survive. Independent of the war's real events, the loss of one's own life (which normally is all but a voluntary decision) is often being interpreted as a heroic self-sacrifice.

POLARISATION

In view of the mass mortalities of World War II, not only did the narrative of dying a hero become less and less convincing, but the sense of purpose of dying in the military in general was being put into question. Against this background, the relentless and stereotyped talking about dying a heroic death also had a polarising effect.

ROLE MODELS

By courageously risking their lives, the dead heroes became role models who – within the context of creating a sense of purpose and interpreting death – were often and excessively being instrumentalised, particularly with a view to the motivation of future generations of servicemen, by political propaganda.

MASCULINITY

Just as the attribute of a “heroic death” is closely connected to the idea of masculine strength and honour, the heroic commemoration of the dead in National Socialist Germany was a profoundly masculine phenomenon where women were usually only employed as decorative objects in mourning. Dead heroines, by contrast, remained a rare exception, even though they were included into the cult of the dead that developed around the civilian casualties of the so-called “home front”.

- 37 Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt,
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-193503166, Public Domain
Mark 1.0"
- 40 BArch, Bild 183-S11292
- 44 DNB Leipzig, ZB 38957 (45. Ausgabe, 1. März 1940)
- 45 Leipziger neueste Nachrichten und Handelszeitung,
11.03.1944, [http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/
title/zdb/26264699/](http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/26264699/)
- 48 BArch, MA MSG 235/1459
- 50 Archiv Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.